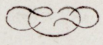


4273.



Genst August Carus.



Eine biographische Skizze

von

Georg Adelman.

(Festrede, gehalten in der Aula der Kaiserlichen Universität zu Dorpat
den 22. August 1854.)

(Sonder-Abdruck aus dem „Inland.“)



Dorpat 1854.

Druck von Heinr. Paatzmann.

1731

Der Druck wird gestattet.

Der Druck wird gestattet.

Dorpat, den 1. Septbr. 1854.

Abgetheilter Censor de la Croix.

ESTICA

A 1929

ESTICA

3232

Freudig bewegt begehen wir heute die Erinnerung eines Festes, an welchem vor 28 Jahren die Majestät unseres erhabenen Herrschers in der alten ehrwürdigen Czarstadt durch die Weihe der Religion sich die Krone aufsetzte; — freudig schlagen unsere Herzen bei der Erinnerung, daß dieses Ereigniß, wie überall hin Wohlfahrt und Ruhm spendend, auch an unserer Hochschule unauslöschliche Spuren zurückgelassen hat. In wiefern jedes einzelne Glied derselben mitgewirkt hat, die Gedanken des Herrschers zu verwirklichen und seine Befehle zu vollziehen, dies zu verzeichnen bleibt in Zukunft den ehernen Tafeln der Geschichte, in der Gegenwart der eignen Selbstschau jedes Einzelnen unter uns überlassen, und es wäre voreilig, wollte sich jetzt schon Jemand aufwerfen, eine Specialdarlegung der Persönlichkeiten, durch deren Zusammenwirken unsere Hochschule das ist, was sie ist, zu versuchen.

Wir sind nicht mit der wunderbaren Gabe eines Seher's beglückt, welchem die zukünftigen Ereignisse, die Ernte unseres jetzigen Säens, klar wie in einem Spiegel vor Augen stehn; wir sind in unserer menschlichen Befangenschaft und im Gefühle unserer Schwäche nicht befugt, über Zeitgenossen Urtheile zu fällen, denn ihre Thaten sind noch nicht vollendet, sie werden dies erst durch die oft späten Erfolge derselben. Nur Eines ist uns erlaubt: rückwärts in die Vergangenheit zu blicken und das Andenken an solche

Männer zu wecken, welche dereinst mit uns im Vereine berufen waren an dem großen Baue des menschlichen Wissens mitzuarbeiten, um ihr Scherflein beizutragen zum Unterrichte einer lernbegierigen Jugend in Allem, was da gut, schön und nützlich ist.

Möge mir die Entrollung des Bildes einer Persönlichkeit, welche unserem Kreise erst vor Kurzem in ein besseres Jenseits entrückt worden ist, gestattet sein im Hinblick auf die Freundschaft, welche mich während ihres hiesigen Aufenthaltes an sie knüpfte; möge sie uns ferner ein Spiegel sein, durch welchen wir lernen können, ihre Tugenden uns zu eigen zu machen, ihre Fehler zu vermeiden.

Ernst August Carus, Dr. der gesammten Medicin, Prof. der Chirurgie an hies. Hochschule, Ruff. Kais. Staatsrath, Ritter des sächsisch-ernestiniſchen Hausordens, wurde den ^{28. Juni}/_{10. Juli} 1797 in Leipzig geboren. Zwei berühmte Männer haben dem Namen Carus einen untilgbaren Ruhm aufgedrückt: Carl Gustav Carus in Dresden, gleich hoch stehend sowohl als Arzt, wie als Naturforscher, Physiolog und Anatom, in dessen Werken die Materie sich vergeistigt und die körperlichen Erscheinungen in das jenseitige unsichtbare All hinübereragen; ferner Friedrich August Carus in Leipzig, Professor der Philosophie an dortiger Universität, dessen Schriften über Seelenkunde nicht nur bei ihrem Erscheinen die Aufmerksamkeit und den Beifall seiner gelehrten Zeitgenossen erregten, sondern auch in unseren Tagen, trotz der Aufeinanderfolge der verschiedensten philosophischen Systeme wegen ihrer Klarheit und geistigen Schönheit ihren Werth beibehalten haben.

Ersterer war sein Vetter, letzterer sein Vater.

Die erste geistige Entwicklung des Knaben Ernst Carus überwachte der Vater selbst bis zum achten Jahre,

in welchem er denselben seinem alten geliebten Schüler Ernst Tillich zur Erziehung übergab, welcher ihn 1806 in die neu gegründete Erziehungsanstalt zu Dessau aufnahm. Die von Tillich durchgeführte Erziehungsmethode hat für das ganze Leben unseres Carus die sichtbarsten Spuren zurückgelassen, die Schwärmerci des Lehrers übte den mächtigsten Einfluß auf den empfänglichen Knaben. Aus den noch vorhandenen Briefen Tillichs an Carus' Mutter, die geistig und gemüthlich reich begabte Tochter des Syndicus v. Hornemann aus Pforten in der Niederlausitz, geht hervor, daß ersterer nicht bloß die Grundlagen eines echten Wissens dem ihm anvertrauten Knaben auf eine das Gemüth vorzüglich anregende Weise beizubringen suchte, sondern auch einen hohen Werth auf die Lebendigerhaltung des Gefühles überhaupt legte. Nach Tillichs Ansicht sollte, wie es scheint, jeder Eindruck, der die jugendlichen Gemüther traf, nicht bloß eine Saite der Seele erklingen lassen, sondern wo möglich ganze Harmonieen. So erfuhr der zehnjährige Knabe den am 6. Februar 1807 leider viel zu früh erfolgten Tod seines in vollster Lebensblüthe stehenden Vaters nicht sogleich. Tillich führte am Morgen eines schönen Frühlingstages unseren Carus auf einen Berg, suchte ihm dort unter den leisen Schauern der Natur Gott als allliebenden Vater vor die Seele zu führen und in diesem Gottgedanken das Sterben seines irdischen Vaters als ein Aufgehn in die Unendlichkeit Gottes darzustellen. Diese ersten überschwänglichen Eindrücke, welche der Knabe unter Tillich's Erziehungssystem empfing, prägten sich noch bei dem älteren Manne nach einem erfahrungsreichen Leben aus und dies um so mehr, als eine tiefe Gemüthlichkeit ihn schon als Knaben auszeichnete.

Unter derselben Anleitung lernte Carus auch die Künste lieben, besonders die ihn durchs Leben begleitende Musik,

für welche er nach der Erzählung eines jetzt noch lebenden Lehrers der Dessauer Anstalt, des trefflichen Pädagogen Lindner, ursprüngliche Liebe zeigte.

Eine sicherere und nüchterne Richtung erhielt Carus' geistige Ausbildung durch Ferdinand Hand, welcher ihn nach Tzllich's Tode (Ende October 1807) selbst zur Aufnahme in Schulpforte vorbereitete, während er ihn zugleich die Nikolaischule in Leipzig besuchen ließ.

Der 9. Mai 1809 war der Tag, an welchem Carus eine königliche Alumnustelle zu Schulpforte erhielt, in jener Anstalt, welche nicht nur in Deutschland, sondern im ganzen gebildeten Europa eines wohlverdienten Rufes genießt, in welcher ausgezeichnete Lehrer, thatkräftige Staatsmänner, strenge Befechter der christlichen Lehre, scharfe Denker und geistreiche Schriftsteller die Grundlage ihrer späteren Berühmtheit legten. Von größtem Einflusse auf Carus' späteres Leben war hier die strenge Regelmäßigkeit der klösterlichen Ordnung, welche ihm nach der Ueberschwänglichkeit Tzllich's anfangs nur schlecht zu behagen schien, jedoch bald durch die Erweckung seines Ehrgefühles von Seiten der Lieblingslehrer lieb gemacht wurde. Carl Daniel Hgen, damals Rector der Pforte, wurde noch bis in die späteste Zeit von Carus mit Verehrung und anhänglicher Liebe genannt. Dieser und der Professor tertius Adolph Gottlob Lange (später Rector) scheinen diejenigen Lehrer gewesen zu seyn, welchen die Schüler am meisten anhängen; doch gedachte Carus auch der übrigen: Schmidt, Jahn, Fleischmann, Gernhardt dankbar.

Ein wichtiger Grund, warum Carus sich so bald mit der klösterlichen Zucht Schulpfortes versöhnte, mag wohl die Aufmunterung seyn, welche das musikalische Talent der Zöglinge dort erhielt. Mit großem Eifer betheiligte sich Carus an den musikalischen Aufführungen, bei welchen er

entweder als Organist oder als Hornist oder Dirigent und Componist auftrat. Ein anderer Gewinn für die Gemüthsseite Carus' war die Erwerbung neuer Freunde, die ihm fast noch treuer, und, weil gleiche Bahnen verfolgend, näher zur Seite standen, als seine früheren Gefährten in Dessau. An demselben Tage als Carus wurde der berühmte Geschichtsforscher Fr. Leopold Ranke in Schulpforte aufgenommen, bald nach ihm Chr. Gfr. Ehrenberg, der Erforscher der kleinsten Wesen der Natur; es kam der später als Mathematiker tüchtige Sause, eine wahre Freundseseele; dann Dr. Hedenus in Dresden, Prof. Alb. Braune in Leipzig, an welche er sich eben so innig angeschlossen, als an die vor ihm aufgenommenen Thienemann den Ornithologen, Kostiz u. Jänkendorf den Minister, v. Broitzen, Gehe und viele Andere. Vor allen theuer wurden ihm aber die 1812 nach Pforte kommenden Söhne des Capellmeisters Naumann aus Dresden, welche beide, der eine als Kliniker in Bonn, der andere als Mineralog in Leipzig ihrer Erziehungsanstalt Hoffnungen auf sie im vollsten Maaße erfüllt haben. Beide, in gemüthlicher Tiefe und poetischer Erregbarkeit Carus nahe verwandt, wurden von ihm bis zum letzten Pulschlage innig geliebt; es finden sich Briefe der Freunde aus späterer Zeit, welche beweisen, daß die Jugendneigung nichts von ihrer schwärmerischen Innigkeit verloren, wie auch die Zeit und ihre Verhältnisse sich geändert hatten.

Nach sechsjährigem Aufenthalte verließ Carus am 18. März 1815 Schulpforte, um sich am 27. April desselben Jahres unter Chr. Dan. Beck's Rectorate als Student der Philosophie und schönen Wissenschaften, besonders der Musik, in das Album der Universität zu Leipzig einschreiben zu lassen. Diesem Studium blieb er indessen nicht lange treu, indem er sich der Heilkunde zuwendete, welchem

Wechsel mehrere Ursachen zu Grunde liegen mochten. In dem seinem Dissertationsprogramme beigefügten Curriculum vitae schreibt er zwar: „Musices cognitionem ex Schichtii „et Fried. Schneideri (des späteren berühmten Capellmeister's in Dessau) institutione hauriebam. Sed cum „viderem, me, quem monasterii moenia tenuissent, parum „cognovisse, quae postulari soleant ab hujus artis studi- „osis, et de iis adhuc cognoscendis desperarem, ad „medicinae studium, ad quod a prima fere pueritia „singulari quodam amore ferebar, eligendam animum appuli;“ doch scheint sein Entschluß, das Studium der Musik zu verlassen, besonders durch seine Mutter und Therese Huber-Forster, die Tochter des mit Carus' Vater innig befreundeten Göttinger Philologen Heyne, befestigt worden zu sein.

Als Student der Medicin verehrte Carus besonders die Professoren Rosenmüller, E. H. Weber, Boß d. Ae., Cerutti, Schwägriken, Eschenbach, E. G. Kühn, Joerg und Kuhl als seine Lehrer und vorzüglich waren es Weber u. Kuhl, die ihn in seiner Vorliebe für Wundarzneikunde anspornten und wesentlich förderten. Carus wurde Kuhl's Famulus und Assistent und ihre gegenseitige Verbindung löste nur des alten ehrwürdigen Kuhl' Tod.

Am 30. December 1818 erhielt Carus die Würde eines Baccalaureus der Medicin, unterzog sich am 21. Novbr. 1821 dem medicinischen Doctor-Examen und wurde am 26. April 1822 nach Vertheidigung seiner Inauguraldissertation: *De vi naturae medicatrice in formandis cicatricibus*, Pars I., zum Doctor der Medicin promovirt. Als solcher unternahm er wissenschaftliche Reisen in Deutschland, während welcher er sich besonders in Berlin und Göttingen aufhielt, um sich bei den damaligen Coryphäen der Chirurgie: v. Gräfe, Dieffenbach, Jüngken und Langen-

beck weiter zu vervollkommen. So trefflich ausgerüstet erlangte er Anfangs des Jahres 1823 an der Universität Leipzig die Erlaubniß Vorlesungen zu halten und wurde am 13. Februar zusammen mit Poeppig, Fechner, Alb. Frdr. Haenel und Hasper als Dr. philosophiae artium-que liberalium magister pronouncirt. Für das Sommersemester 1823 kündigte er die ersten Vorlesungen an und zwar über Verbandslehre, Augenoperationen und einzelne chirurgische Gegenstände, letztere als Repetitorium, denen er im Wintersemester 18 $\frac{23}{4}$ Verbandübungen zugesellte. — Bei seiner großen Gewissenhaftigkeit scheint er jedoch während seiner Vorträge den Mangel selbstständiger practischer Erfahrung tiefer, als er begründet war, gefühlt zu haben, so daß er sich entschloß, für einige Zeit den medicinischen Lehrstuhl zu verlassen und in Colditz, einem belebten Fabrikstädtchen Sachsens, als practischer Arzt aufzutreten, wo er sich im Frühjahr 1824 niederließ, nachdem er in demselben Jahre sich die Erlaubniß zur Ausübung der Geburtshülfe durch eine eigne Prüfung erworben.

Leider wurde er in seiner sehr ausgebreiteten Praxis im Jahre 1828 durch einen Gichtanfall lange Zeit an das Bett gefesselt, der ihn nicht nur nöthigte für längere Zeit die Bäder in Töplitz zu gebrauchen, sondern ihn auch bestimmte, die seinen Körper hart in Anspruch nehmende Landpraxis mit einer bequemerem ärztlichen Thätigkeit in Leipzig zu vertauschen. Das königl. sächsische Ministerium, welchem Carus seinen Vorsatz wieder nach Leipzig zurückzukehren und an der Universität als Lehrer aufzutreten, mittheilte, ernannte ihn im Herbst 1829 zum außerordentlichen Professor der Medicin. Im Winter desselben Jahres begannen seine Vorlesungen über Augenoperationen, Orthopädie, orthopädische Klinik, gesammte Chirurgie, Verbandslehre, welche er bis zum Jahre 1843 abwechselnd verfolgte.

Im Jahre 1836 unternahm Carus eine wissenschaftliche Reise nach Würzburg, München, Paris, Brüssel, und kehrte über Hamburg zurück, wo er bei seinem alten Freunde Fricke, ausgezeichnet durch Genialität und chirurgische Gewandtheit, der das dortige Krankenhaus in kurzer Zeit zu einem der berühmtesten in Deutschland erhob, sich einige Zeit aufhielt. Im J. 1838 unternahm er eine zweite Reise in die Schweiz, nach Mailand und Wien, wo er ebenfalls eine Reihe interessanter persönlicher Bekanntschaften anknüpfte.

Ein wesentliches Verdienst um die Bereicherung der Lehrmittel der Universität in Leipzig erwarb er sich besonders durch die Eröffnung einer zunächst privaten Poliklinik für chirurgische Kranke, an welcher sich der Professor der Chirurgie, W. Walther, von Anfang an betheiligte. Ferner errichtete er in seinem Hause eine orthopädische Heilanstalt, in welcher aus der Nähe und Ferne Hülfbedürftige die gewünschte Befreiung von ihren Gebrechen suchten und fanden. Doch blieb diese Anstalt eine Privatsache.

Schon vom Beginne seiner practischen Laufbahn an bemühte er sich aus seinen eigenen Mitteln eine Sammlung chirurgischer Instrumente und Apparate anzulegen, welche, im Laufe der Zeit rastlos vermehrt, besonders in historischer Beziehung einen bedeutenden Werth hat und einer jeden öffentlichen Lehranstalt, welche dergleichen noch nicht besitzt, zur Zierde gereichen würde. Carus bekleidete ferner die Stelle des Oberwundarztes an dem Georgenhospitale zu Leipzig länger als ein Decennium.

Als im J. 1842 Se. Kaiserl. Maj. gnädigst beschloß, sechs neue Lehrstühle an unserer Hochschule zu errichten, theils in der Absicht, damit durch Theilung der Arbeit jedes einzelne Fach gründlicher vorgetragen werden könne, theils weil der Fortschritt der Wissenschaften für die Wohlfahrt der Unterthanen ein tieferes Eindringen in manche einzelne Gegenstände dersel-

ben erheischte — war unser Carus einer derjenigen, auf den sich zur Besetzung des neu begründeten zweiten Lehrstuhles der Chirurgie die Aufmerksamkeit Sr. Erlaucht des Hrn. Grafen Uwarow, damaligen Ministers der Volksaufklärung, richtete. An Carus erging die Anfrage, ob er diese Professur zu bekleiden bereit sei.

So glücklich er in Leipzig gewesen war, theils durch die reiche Gelegenheit, Erfahrungen im Gebiete seiner stets von ihm mit begeisterter Liebe verfolgten Wissenschaft zu sammeln, theils durch die geselligen Beziehungen, da er alte bewährte Freunde zahlreich dort besaß, besonders seinen treuen Radius, theils durch die musikalischen Genüsse, welche ihm Leipzig bot, fehlte ihm doch eines — eine klinische Anstalt, das Endziel seiner akademischen Wünsche. Aus dieser Ursache erklärte er sich bald bereit, einen Ruf an unsere Hochschule anzunehmen, doch unter der einzigen Bedingung, daß ihm eine klinische Thätigkeit daselbst eröffnet würde.

Im Hinblick auf den für unsere Hochschule zu hoffenden Nutzen durch die Gewinnung eines Mannes, der an Jahren und Erfahrung mich übertraf, zugleich in der Ueberzeugung, daß eine bedingte Mehrzahl von Lehrern einer und derselben Wissenschaft für die Schüler derselben nur Vortheil gewährt, indem sie den Krebs jedes Wissens — die Einseitigkeit — am besten verhindert und anstatt gedankenlosen Nachbetens die Denkkraft anspornt und das Urtheil in den mannigfaltigen Controversen einer jeden Wissenschaft reift, brachte ich, der ich mit der Direction der chirurgischen Klinik bislang allein betraut war, das für mich nicht leichte Opfer, mit Carus in der Leitung dieser Klinik jährlich abzuwechseln, so wie dies auch an anderen Lehranstalten, z. B. in Paris, in ähnlicher Weise und zum großen Vortheile der Zuhörer und der Wissenschaft stattfindet.

Im Monate September 1844 wurde Carus der unsere. Kaum hier angelangt, begann er sofort seine Vorlesungen in den mannigfachen Fächern der Wundarzneikunde mit einem Diensteifer, welcher dem gewiegten Lehrer zur andern Natur geworden war, — mit einer Thätigkeit bei Tage und Nacht, deren Mangel allein ihm schon unangenehme Eindrücke bereitete. So verflossen acht Jahre schnell in der Erfüllung des Berufes, welchen Carus sich freiwillig gewählt und zur Hauptaufgabe seines irdischen Daseins gemacht hatte, und wer ihn sah, mußte glauben, daß sein gedrungener Körperbau, die Raschheit seiner Bewegungen, die Sicherheit seines Ausdruckes in wissenschaftlicher Rede den untrüglichen Stempel der Gesundheit trage, ein langes Leben und eine nützliche Thätigkeit auf lange hin verheiße. Allein — in dem Buche des Schicksales war es anders beschlossen. Schon im Winter des Jahres 184½ wurde unser Colleague durch einen bössartigen Karbunkel auf längere Zeit an das Siechbett gefesselt, ein Merkmal des tückischen Feindes, welcher schon vier und zwanzig Jahre vorher an der Lebenspforte gepocht und scheinbar sich zurückgezogen hatte. Obgleich auch diesmal die Lebensenergie die Oberhand behielt, so konnte Carus sich doch nicht mehr ganz von diesem zweiten Schlage erholen; seine Kraft schien Anderen, wenn auch nicht ihm selbst, gebrochen und schneller als sonst eilten die Zeichen des Greisenalters heran. Im Jahre 1853, während eines Badeaufenthaltes in Reval, begannen die ersten Erscheinungen eines fürchterlichen Uebels so unzweideutig, daß Carus nicht mehr im Zweifel bleiben konnte, seine letzte Stunde sei nicht mehr ferne.

Erlassen Sie mir die Darstellung der Seelenangst der sorgsamen Gattin und der ihrem Vater mit Liebe anhängenden Kinder, — werfen wir einen Schleier über den

Seelenzustand des Gefolterten, in welchem Hoffnung und Verzweiflung rasch auf einander folgten, letztere jedoch bald durch den tief religiösen Sinn des Verstorbenen niedergehalten wurde. Trotzdem daß ein durch die Vergrößerung der Zunge erschwertes Schlingen nur die nöthigste Nahrung erlaubte, trotzdem daß das Sehvermögen bei ihm in raschen Schritten abnahm, ließ er sich doch nicht bewegen seiner Thätigkeit Einhalt zu thun; oft hielt er täglich zwei Vorlesungen, wo die Zuhörer seinem zuletzt fast unverständlichen Schwanengesange nachlauschten, und oft habe ich ihn mit blutendem Munde aus dem Hörsaale treten sehen. Selbst am Anfange dieses Jahres war er Willens, seine Vorlesungen wieder zu beginnen und die chirurgische Klinik zu leiten und nahm es fast übel, als die medicinische Fakultät sich genöthigt sah, ihm seine letzten Tage zu erleichtern, indem sie ihn vorläufig von seinen Vorlesungen dispensirte.

Dieser Beschluß der Fakultät überzeugte Carus, daß auch seine wissenschaftlichen Genossen an seiner Genesung verzweifelten, und wie er früher allen Bitten der Seinigen widerstanden hatte, durch eine Reise nach Deutschland und den Gebrauch eines Mineralbades seine Gesundheit zu kräftigen, so faßte er jetzt mit fieberischer Hast den Entschluß nach Leipzig zu reisen, nicht aber um dort zu gesunden, sondern in der Carus'schen Familiengruft des dortigen Friedhofes versenkt zu werden.

Nachdem er noch unter unsäglicher Anstrengung von seinen hiesigen Freunden und Bekannten persönlich Abschied genommen, reiste er am 21. Februar von hier ab, um nie wiederzukehren; selbst sein Wunsch, in den Armen seiner alten Leipziger Freunde zu sterben, ging nicht in Erfüllung; schon in Königsberg nahmen seine Kräfte so bedeutend ab, daß er von einer Stelle zur anderen getragen

werden mußte, und in Berlin angekommen hauchte er am $\frac{1}{2}$. März sein Leben in den Armen seiner Gattin und seines ältesten Sohnes schmerzlos aus. Die anatomische Untersuchung zeigte einen rein örtlichen Krebs der Zunge bei gesundem Verhalten der übrigen Organe des Körpers, so daß die Lebenskraft nur durch die Unmöglichkeit, sich hinreichend zu ernähren, gebrochen worden.

Der Leichnam unseres Collegen wurde seinem Wunsche gemäß nach Leipzig gebracht und dort unter zahlreichem Geleite seiner Freunde der Muttererde übergeben, wobei sich rührende Beweise der Liebe und Anhänglichkeit an den Entseelten kundgaben.

Dieses der Entwicklungsgang unseres Collegen von der Wiege bis zum Grabe. Welche Folgen hatte derselbe auf sein irdisches Dichten und Trachten, als Weltmann, Gatte und Gelehrter?

Als Mann war Carus still, nur Wenigen sich anschließend, aber diese Wenigen mit Liebe und Freundschaft umfassend, und unter diesen auch heiter im Umgange; ein leidenschaftlicher Freund wahrer Musik, bekannt und befreundet mit fast allen berühmten Tonkünstlern, denen sein gastfreundliches Haus fortwährend offenstand; ein Freund theatralischer Genüsse, besonders der höheren Oper, ein Freund gesellschaftlicher Unterhaltungen, wobei er jedoch immer mehr aufnahm, als selbst mittheilte; — nicht häufig, aber dann auch zu tüchtigen Scherzen geneigt.

Carus war zweimal verheirathet; seine erste Gattin war die Tochter des Commissionsrathes Küster in Leipzig, eine durch ihre liebenswürdige Bescheidenheit, musikalische Bildung und häusliche Thätigkeit und Leutseligkeit noch jetzt in ihrer Vaterstadt nicht vergessene Persönlichkeit, welche C. am 19. Nov. 1822 zum Altare führte und 1839 durch den Tod verlor. Fünf Kinder waren die Frucht

dieser innigen Ehe, unter denen der älteste Sohn berufen erscheint den Ruhm des Carus'schen Namens fortzusetzen. — Im Jahre 1840 vermählte sich C. zum zweiten Male mit der Tochter des Medicinalrathes Dr. Sembeck in Hirschberg. Was diese als Gattin ihrem Gatten gewesen, was sie als Mutter ihren Kindern ist, darüber darf ich um so eher hinweggehn, als wohl den meisten von Ihnen Gelegenheit ward, ihre häuslichen Tugenden anzuerkennen. Ein männlicher Sprosse dieser Verbindung fiel im zarten Kindesalter der Ruhr zum Opfer.

Bei der Beurtheilung Carus' als Gelehrten müssen wir von dem Standpunkte ausgehn, welchen seine Wissenschaft einnahm, als er sich in dieselbe einzuweihen suchte. Wie alle Wissenschaften, so hat auch die Erforschung der Naturgesetze sowohl im gesunden als krankhaften Zustande die verschiedensten Phasen der Entwicklung durchlaufen und wieviele derselben stehn ihr noch bevor, bis sie sich wird rühmen können, ihrem Ziele nahe gekommen zu sein!

Diese Boraussicht mahnt uns, auf das, was vor uns geschehn, auf die Wege, welche unsere Altvordern zur Erforschung der ewigen Wahrheit einschlugen, nicht mit Hohn und Dünkel zurückzublicken, denn könnte nicht dasselbe uns von unseren Nachfolgern begegnen?

Die Zeit, in welcher C. seine Studien begann, fällt in die Regierung der Naturphilosophie, aber diese selbst war immer wieder eine Tochter ihrer Zeit und ihre Bildung wurde weniger aus sich selbst, als durch die äußeren Einflüsse bestimmt, denen sie sich nicht entziehen konnte. Während der damaligen geringen politischen Bedeutung Deutschlands, wo sich keine Gelegenheit bot, thätig in das Rad des Schicksals einzugreifen, wo nur ein unnennbares Sehnen nach einem Besserwerden in der Brust der Besseren zurückblieb und darin verborgen gehalten werden mußte,

— bei dem Enthusiasmus, der sich zur Zeit der Befreiungskriege in Deutschland kundgab, bestand das Bedürfnis der Gelehrten fort, ihren Geist nicht verdumpfen zu lassen, sondern ihn auf höhere Bahnen zu lenken. Da sie dieselben indessen auf der gedrückten Erde zu finden verzweifelten, so wandten sie sich denjenigen Regionen zu, welche dem Machthaber ungefährlich erschienen und von demselben selbst mit dem sarkastischen Ausdrucke der Ideologie bezeichnet wurden. Von Voraussetzungen ausgehend, welche selbst noch nicht bewahrheitet waren, wurde mit Hülfe von Analogieen, Dialektik, zuweilen sogar mit Hülfe der Sophistik ein System erbaut, durch welches alle Erscheinungen sowohl des gesunden, als kranken Lebens erklärt werden sollten, ja man schrieb der Natur a priori ihren Gang vor. — Es war dies ein gefährlicher Sonnenflug, aber es war eine verführerisch-schöne Zeit, namentlich für das leicht empfängliche und zum Uberschwänglichen so leicht geneigte Gemüth der studirenden Jugend, welche dieses System nicht nur begierig erfaßte, sondern dafür schwärmte.

Nachdem die beengenden Schranken des Geistes verschwunden, welche die Naturphilosophie geboren, nachdem der patriotische Enthusiasmus verraucht, welcher dieses System mit emporgehalten, nachdem — man verzeihe mir den Ausdruck — Deutschland wieder nüchtern geworden war, kam man bald zur Einsicht, daß man sich selbst überstiegen hatte und daß die schönen hochtrabenden Worte doch nur Worte, aber keine Thatsachen waren — und so verschwand die Naturphilosophie, von der nur selten noch Nachklänge auftauchen.

Es ist eine bekannte Erscheinung, daß der Dialekt, den man als Knabe gesprochen, nie gänzlich verschwindet, wenn man ihn auch um sich her nie wieder hört; ebenso erfahrungsgemäß ist es, daß die Lehren, die man als Jüngling ein-

gesogen, dem Gedächtnisse bis zum Greisenalter eingepägt bleiben; und dieser Satz wird durch unseren Carus bestätigt.

Freilich bewahrte die Nüchternheit und deutlichere Anschaulichkeit der chirurgischen Gegenstände an und für sich schon vor einem zu hohen Ideenflug in Erklärung der leichter erfassbaren Erscheinungen; da aber auch hier noch des Unsicheren, Unaufgeklärten, noch nicht gehörig Erforschten genug vorliegt, konnte es nicht fehlen, daß Carus auch hier die naturphilosophische Redeweise beibehielt und wenn auch nach und nach weniger, doch immer noch in den Vorträgen über Chirurgie und Augenheilkunde, ja sogar über die nüchterne Verbandlehre anwandte. Es fiel dies um so mehr auf, da sein Vortrag nicht sehr lebhaft und fortreißend, sondern ruhig und gemessen war.

Die schriftstellerischen Leistungen des Verewigten sind nicht bedeutend. Trotz seiner ausgebreiteten Erfahrung war C. doch stets zu bescheiden und ängstlich, um als Schriftsteller selbstständig aufzutreten. Außer seiner Inauguraldissertation zur Erlangung der Doctorwürde erschienen von ihm nur die Denkschrift von Astley Cooper: Ueber die Unterbindung der Unterleitsaorta am Menschen, in Deutscher Uebersetzung (Leipzig 1823), und in Schmidts Encyclopädie der Medicin zwei und zwanzig Artikel über Verbandlehre. Viele Materialien zu einer Darstellung der Verbandlehre waren gesammelt, C. hatte bereits eine Uebereinkunft mit einem Verleger getroffen, so daß Dieffenbach sein Werk als das neueste ausführte, aber aus Furcht, etwas Unvollendetes zu liefern, ließ C. es nicht erscheinen. Er vertheidigte seine literarische Schweigsamkeit mit den Worten: „Nicht Worte, sondern Thaten bezeichnen den redlichen Arzt.“

Mit dem Fortschritte seiner wissenschaftlichen Fächer ging Carus rüstig weiter und keine bedeutendere Erscheinung in denselben blieb ihm unbekannt; doch nahm er das Neue nur sehr vorsichtig auf, nachdem er es an seiner reichen Erfahrung geprüft hatte. Seine ausgebreitete persönliche Bekanntschaft mit Gelehrten aller Länder erleichterte ihm dieses oft dornenvolle Bemühen und befestigte die Achtung, die er als Gelehrter und Arzt bei seinen Fachgenossen und Kranken genoss.

Zeugen dieser Achtung sind die verschiedenen Mitgliedschaften, durch welche Gelehrten-Gesellschaften ihn und sich selbst ehrten.

Carus war

- 1) ordentliches Mitglied der naturforschenden Gesellschaft in Leipzig seit 1820.
- 2) ordentliches Mitglied der Leipziger ökonomischen Gesellschaft seit 1823.
- 3) ordentliches Mitglied der medicinischen Gesellschaft daselbst seit 1829.
- 4) ordentl. Mitglied der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig seit 1829.
- 5) correspondirendes Mitglied der Kais. Königl. Gesellschaft der Aerzte in Wien seit 1843.
- 6) fremdes Ehrenmitglied der Königl. Belgischen Akademie der Medicin seit 1843.
- 7) correspondirendes Mitglied der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde zu Dresden seit 1844.

Als Operateur war C. sehr vorsichtig und gewissenhaft, er opferte nie diese Sicherheit einer gewissen Eleganz in der Ausführung einer Operation auf und brüstete sich nicht, dieselbe nach der Secunde zu vollenden. Ebenso gewissenhaft war er in der Nachbehandlung der Operirten,

indem er sich überzeugt hielt, daß diese oft zur Heilung des Kranken einen höheren Werth besitz, als die Operation selbst. Die Folge dieses Verfahrens war das große Glück, welches seine Operationen krönte und um welches er wirklich zuweilen beneidet werden konnte. Eine natürliche Folge dieses Glückes, abgesehen von seiner persönlichen Lebenswürdigkeit als Arzt, war das Vertrauen, welches ihm Leidende aus den untersten, so wie aus den höchsten Ständen zuführte, und die Dankbarkeit und Liebe, welche ihm folgte. Den höchsten Triumph in dieser Beziehung feierte er im Jahre 1842. Er wurde in ein erlauchtes fürstliches Haus berufen, um eine Prinzessin, jetzt die schönste Frau des Landes, dessen Krone sie trägt, von einem angeborenen Male zu befreien. Gleich gewappnet mit Muth saßen die fürstliche Patientin und der Operateur einander gegenüber. Mit sicherer Hand führte Carus die delikate Operation aus und als der letzte Faden zur Vereinigung der Wundränder geschlungen war, umging die Operirte eine Ohnmacht, aus welcher sie jedoch bald wieder erwachte und dem doppelt glücklichen Wundarzte im Auftrage ihres Durchlauchtigen Vaters die Ritterinsignien des sächsisch-ernestinischen Verdienstordens überreichte, welche sie während der Operation in ihrer Hand verborgen hatte.

Nehmen Sie diese biographische Skizze als das, was sie sein soll: kein mit Kunst gefertigtes Redewerk, sondern als den Ausdruck meines Gefühles, eine bescheidene Blume auf das Grab des Verstorbenen, wodurch ich das Andenken an denselben ehren wollte.

Und nach Erfüllung dieser Pflicht kehren wir zurück zu den Lebenden, bitten wir den Lenker aller Schicksale, daß er den noch lange erhalte, welcher der Hort unserer Hochschule ist, und daß wir den heutigen Tag noch oft feiern mögen unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser!

Nachruf an Carus.

(Aus dem Leipziger Tageblatte.)

Als Du von uns gingst, geleitete Dich die dankbare Liebe mit einem „hoffnungsvollen Lebewohl auf Wiedersehn!“ Die Hoffnung ist schmerzlich zerronnen. — Wohl bist Du wiedergekommen in's Heimathland, das Du so ungerne verlassen, aber wiedersehn sollten wir Dich nicht! Verstummt war der Mund des reichbegabten Meisters, der die ernste Wissenschaft lehrte so meisterhaft, gebrochen das Herz voll der edelsten Humanität, die es so schön verstand, dem Schmerz das Herbe zu nehmen durch Zuspruch vom Herzen zum Herzen und durch des Mitgeföhls Zaubergewalt, die aus dem Auge spricht. Verschllossen bleibt uns Deines Wissens Reichthum, der uns genährt, gestorben die nimmer ermüdende Freundschaft, die uns getragen, so oft wir ihrer bedurften. — Darum grüßte Dich, den Wiedergekommenen, die Thräne des Schmerzes, darum geleitete sie Dich zur Gruft der Deinen und senkte das letzte Lebewohl nieder auf die deckende Scholle. Das „legte“ — und dennoch auch jetzt „hoffnungsvolle Lebewohl auf Wiedersehn!“ Denn wem wie Dir die große Geisterkette zwischen hier und jenseits eine Wahrheit geworden, dem ist der Schleier des Todes keine Scheidewand, hinter der sich Vernichtung birgt, dem gilt des Wiedersehns unvertilgbarer Glaube nimmer für Hirngespinnst. So: „auf Wiedersehn!“ Aber bis dahin bleibt Dir die Liebe, die Freundschaft, die Dankbarkeit, die Du so reichlich gesäet, nie kargender Meister der lächelnden, wie der ernstesten Kunst und der Humanität und des Wissens!